

Prof. Dr. Alfred Toth

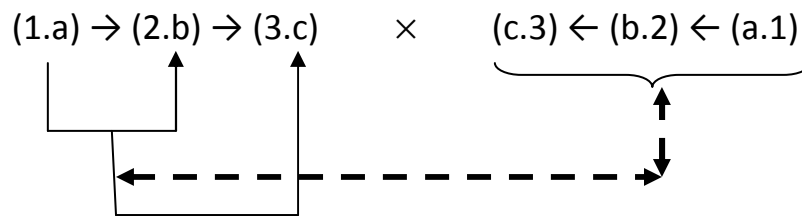
Ein semiotisches Paradox zu Bedeutung und Sinn

1. Natürlich handelt dieser Beitrag nicht von dem unendlichen Thema, das sein Titel anspricht. Es geht allerdings hier vorerst um etwas sogar Wichtigeres: nämlich um das Verhältnis zwischen dem Objekt- und Interpretantenbezug des Peirceschen Zeichens und Freges Unterscheidung von Bedeutung und Sinn.

2. Eine Notiz bei Wittgenstein lautet: „Es ist klar, dass wir Sätze verstehen, ohne zu wissen, ob sie wahr oder falsch sind. Die BEDEUTUNG eines Satzes können wir jedoch nur verstehen, wenn wir wissen, ob er wahr oder falsch ist. Was wir verstehen, ist der SINN des Satzes“ (1984, S. 202). Diese Notiz liest sich wie eine Zurechtlegung darüber, dass Frege offenbar Bezeichnung und Bedeutung identifizierte, darüber hinaus aber eine „Art des Gegenbenseins“ der Bedeutung unterschied, wie es aus dem wohl bekanntesten Beispiel hervorgeht: Morgenstern und Abendstern haben unterschiedlichen Sinn (Venus), aber dieselbe Bedeutung. Semiotisch gesprochen: Sie bezeichnen dasselbe Objekt, dieses tritt aber in zwei verschiedenen „Konnexen“ auf. Um aber herauszufinden, dass es sich bei beiden Sternen um einen und denselben Planeten handelt, muss eine Verifikation her, also sind die Wahrheitswerte für die Bedeutung und nicht für den Sinn zuständig und also kommt spätestens im Interpretantenbezug die Logik in die Semiotik hinein. Offenbar setzt also die Logik die Semiotik voraus. Dies hatten jedoch weder Frege noch Wittgenstein gesehen, und darum bleibt die dyadische Aufspaltung der „Bedeutung“ in Sinn und Bedeutung, die mit der Form zu einer Triade führt, ein Problem für die binäre Logik.

3. So einleuchtend dies ist, so ergibt sich doch aus der Sicht der Semiotik ein gravierendes Problem, denn sofern die Verifikation von Sätzen nicht innerlogisch ist, d.h. tautologisch bzw. semiotisch durch die Konnexen des Interpretantenbezugs gelöst werden kann, müssen sie über ihren Realitätsbezug abgeprüft werden.

(Beide bekannten Sätze Freges in diesem Zusammenhang, $a = a$ und $a = b$, sind innerlogisch ebenso wie innersemiotisch als wahr oder falsch erweisbar, aber ein Satz wie „Der Mond ist rund“ ist es eben nicht.) Nun gibt es jedoch in der Semiotik keine vorgegebenen Tatsachen, sondern nur repräsentierte, oder wie das berühmte Axiom Benses lautet: „Gegeben ist, was repräsentierbar ist“ (1981, S. 11). Wenn also die realen Objekte nur durch Zeichen vermittelt erreichbar sind, wie sollen dann Realproben funktionieren? Obwohl nun zwar dieses Problem letztendlich unlösbar bleibt, müssten diese Fragen aus der Sicht der Peirceschen Semiotik durch Rückgriff auf die Realitätsthematiken abgeklärt werden, und zwar durch die durch sie präsentierten strukturellen Realitäten. Auch das wäre an sich kein Problem, wenn nicht die Realitätsthematiken bereits von den Interpretanten vorausgesetzt würden. Anders gesagt: Die Realitätsthematik müssen bereits auf der Stufe des semiotischen inneren Objekts, also bei bestehender (oder festgestellter) Bezeichnungsfunktion vorliegen, dann aber ist die triadische Zeichenrelation jedoch erst bis zur Dyade gediehen, d.h. das Zeichen noch unvollständig. Skizze des semiotischen Paradoxes:



Bibliographie

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Wittgenstein, Ludwig, Werkausgabe, Bd. 1 [Tagebücher 1914-1916]. Frankfurt am Main 1984

14.9.2010